

Ergebnisse von Jugendaktionen für die Öffentlichkeitsarbeit von Umweltverbänden und Umweltschutz-Initiativen

Tillmann Stottele

Synopsis

Young people's activities express their awareness of environmental problems and have become an essential part of the ecological movement. Most projects result from the affliction of the persons concerned (pict. 1). The development of the project and the motivation of the youths are highly influenced both by the particular institutional frame (school, conservation societies, competitions) and the supervising educationalists. Most important for the success of environmental projects by young people are a good conception and continuous factually-founded activities, which at the same time bring fun. Creative ideas also secure not only the attention of the media but the impact of environmental projects on the public: both will help to induce political pressure, which is necessary to make things change.

In contrast to the traditional curriculum of the established educational system, the 'learning by doing' of environmental projects enables young people to fill in the gaps between their emotions, general knowledge and willingness for action, as is shown by empirical studies on the environmental consciousness of youths. 'Environmental education' is not only obliged to enable activities, which convey experience on the scene, but to explain the complex interrelationship between environmental problems and sociological, economical and political demands, and, of course, to search together with the young people particular solutions for the ecological crisis. By all this the ecological movement, which has been mainly supported by conservation societies for a long time, comes into focus at school and might cause one of the most far-reaching reformations of the educational system in the long run, if school wants to cope with its social tasks any longer.

environmental projects, youth, ecological movement, public concern, education

1. Jugendaktionen als Teil der modernen Ökologiebewegung

Die Zeiten, in denen man bei Jugendaktionen zum Umwelt- und Naturschutz nur an Naturbeobachtungen, Waldputzeten oder eine Ausstellung anlässlich des Schulfestes dachte, sind längst passé. "Mein Leben gegen Euren Beton" schreit ein Graffiti von der kahlen Schulfassade, die Schüler während einer Projektwoche mit Kletterpflanzen und Bäumen neu gestalten. Etwa zur gleichen Zeit finden die Abgeordneten des Deutschen Bundestages zu Briefformat gepreßte Dosen in ihren Postfächern - von der DBV-Jugend aufgesammelt und den Politikern zur Beratung des neuen Abfallgesetzes auf den Schreibtisch serviert. Und während die Schülerbühne "Klecks" in der Hauptschule von Postbauer-Heng ihre Ökoszenen aus dem deutschen Alltag probt, berichtet ein Berufsschüler auf der Aktionärsversammlung der Industrieverwaltungsgesellschaft von Untersuchungen über Altlasten auf dem Firmengelände, mit denen seine Arbeitsgruppe monatelang Kommunal- und Landespolitiker in Atem hält.

Phantasievoll und manchmal drastisch sind die Aktionen, mit denen Jugendliche gegen die Zerstörung unserer Umwelt ankämpfen. War es in den 70er Jahren das Baumsterben in den Städten, sind es heute das globale Waldsterben, das Ozonloch oder die verschwenderischen Müllberge und nach wie vor die Gleichgültigkeit ihrer Mitmenschen, die Jugendliche zum Protest treiben (STOTTELE & RUF 1990). Jugendaktionen sind zum festen Bestandteil der modernen Ökologiebewegung geworden und Ausdruck der hohen Sensibilität Jugendlicher für Umweltprobleme (BUNDJUGEND 1989, NATURSCHUTZJUGEND IM DBV 1990). Nicht anders als Erwachsene halten sie den Umweltschutz neben der Bekämpfung der (Jugend-)Arbeitslosigkeit und der Frie-

sicherung für eine der mit Abstand wichtigsten politischen Aufgaben (BMW 1987). Naturschutzverbände und Umweltschutzorganisationen haben zusammen mit der für jeden spürbar gewordenen Umweltbelastung maßgeblich dazu beigetragen, daß Umweltthemen heute aus der Berichterstattung der Medien nicht mehr wegzudenken sind. Die täglichen Meldungen über die rapide fortschreitende Umweltzerstörung überall auf der Welt löst bei Jugendlichen starke Betroffenheit aus (BRAUN 1983). Die Komplexität der Umweltprobleme und ihre internationale wirtschaftliche und politische Verflechtung lassen häufig ein Gefühl der Ohnmacht entstehen (BMW 1987), das bei den sich ständig wiederholenden Nachrichten leicht zu einer Gewöhnung an den schlechten Zustand der Umwelt und zu einer Verdrängung der ökologischen Risiken führen kann (KAHLERT 1990). Andere Jugendliche reagieren mit Wut und Ungeduld auf die langsamen umweltpolitischen Fortschritte, die sie angesichts des Ernstes der Lage nur als Untätigkeit der Erwachsenen und der Politiker im besonderen interpretieren können, zumal n. a. Umweltverbände alternative Wege aus der Krise aufzeigen.

Das Umweltbewußtsein von Jugendlichen zeichnet sich, wie verschiedene Studien der letzten Jahre übereinstimmend ergaben (BRAUN 1983, LANGEHEINE & LEHMANN 1986, BRENNER 1989), durch ein hohes Maß an Gefühlsbeteiligung aber nur geringe Sachkenntnis aus. Auffallend ist dabei besonders die Diskrepanz zwischen dem relativ hohen Informationsstand der Jugendlichen über aktuelle, meist globale Umweltprobleme und ihrer oft frapierenden Unwissenheit in Fragen der Alltagsökologie und der heimatischen Naturkunde (STOTTELE 1991). Dies ist einerseits Folge der theorielastigen Ausrichtung der Schule auf Wissensvermittlung, die dadurch nur wenig Einfluß auf umweltgemäßes Fühlen und Handeln hat (LANGEHEINE & LEHMANN 1986), andererseits ist eine emotionale Form der Auseinandersetzung mit Sachfragen und den damit stets verbundenen Wertvorstellungen auch charakteristisch für die Altersgruppe der Heranwachsenden. Wenn junge Menschen in der Schule, in Jugendgruppen oder durch Umweltwettbewerbe die Möglichkeit erhalten, sich selbständig und kreativ mit einem konkreten Umweltproblem vor Ort auseinanderzusetzen, entwickeln sie in kurzer Zeit erstaunliche Sachkompetenz. Ihre Stärke und Überzeugungskraft liegt dann gerade darin, daß sie, wie die beiden folgenden Projektvorstellungen zeigen, ihre emotionale Beteiligung behalten und weniger Hemmungen als Erwachsene haben, sie auch auszudrücken. Dies ist einer der Hauptgründe für die Öffentlichkeitswirkung von Umweltaktionen Jugendlicher. Inwieweit sie damit den Zielen von Umweltschutzinitiativen dienen, hängt von verschiedenen, hier zu erörternden Faktoren ab. Dabei interessiert auch die Frage, welche Anforderungen an alle, die mit Jugendlichen in solchen Projekten arbeiten, gestellt werden, um deren Erfolg zu sichern, der ja letztlich weniger in ihrer Öffentlichkeitswirkung als vielmehr in der nachhaltigen Motivation der Beteiligten liegt, sich auch über das Projekt hinaus umweltbewußt zu verhalten.

2. Endlich mal selber 'was tun - zwei exemplarische Jugendprojekte

1. Beispiel: Die Ökologie-Arbeitsgemeinschaft der Freudenstädter Schulen

1982 war von Waldsterben noch nicht die Rede. Auch im Schwarzwald nicht. Der Biologielehrer Dieter Huber aber behandelte die "neuartigen" Baumschäden bereits im Unterricht und zeigte seinen Schülern auf Waldführungen, daß sich die Krankheitssymptome auch vor dem Laienauge nicht mehr verbergen ließen. Bald genügte es den Gymnasiasten nicht mehr, sich nur theoretisch mit der Problematik menschlicher Eingriffe in die Natur zu beschäftigen. Sie drängten ihren Lehrer zur Gründung einer Ökologie-Arbeitsgemeinschaft, deren Hauptsatzort das nahe Freudenstadt gelegene Forstrevier "Auf dem Kniebis" sein sollte. 1984 kam durch die Idee eines Abiturienten, eine "Ökologie-Arbeitsgemeinschaft der Freudenstädter Schulen" ins Leben zu rufen, neue Bewegung in die Gruppe. Der vom sauren Regen geschwächte Wald um Freudenstadt war nach Windwürfen und Schneebrüchen zusätzlich durch Borkenkäfer bedroht.

Nach der Gründungsversammlung mit annähernd 100 Teilnehmern wurden Arbeitsgruppen aus maximal zehn Schülern und zwei Lehrern gebildet, die von einem Förster und ein bis zwei Waldarbeitern begleitet wurden. Von Mai bis Oktober trafen sich die Gruppen einmal wöchentlich zu mehrstündigen Arbeitseinsätzen im Wald. Am Anfang stand der biologische Forstschutz im Vordergrund. Durch das Aufstellen von Borkenkäferfallen und das Verbrennen befallenen Schadholzes sollte der Eintrag von Gift in den Wald vermieden werden. Mit der Reinigung und Kontrolle von Vogelnistkästen sowie dem Schutz und der Ablegerbildung von Waldameisennestern wurde

versucht, das biologische Gefüge zu stabilisieren. Diesem Ziel galten auch waldbauliche Maßnahmen im Herbst, zum Beispiel die Unterpflanzung artenarmer Nadelholzbestände mit Laubbäumen oder die Verfütterung von Vogelbeeren an das Wild, das die Samen mit seiner Losung verbreiten sollte.

Gleichzeitig mit dem Einsatz im Forst leisteten die Schüler ein Stück Öffentlichkeitsarbeit, indem sie Spaziergänger darüber aufklärten, daß der Schwarzwald nur scheinbar noch grün ist. Später richteten sie zu diesem Zweck einen Waldlehrpfad an einem vielbegangenen Wanderweg mit Schautafeln und erläuterten Schadbildern ein. Für das alljährliche Schulfest konzipierte die Öko-AG eine Ausstellung, mit der sie ihre Arbeit dokumentierte und grundlegend über "Umweltvergiftung und Waldsterben" informierte. Mit dieser Ausstellung traten die Schüler erstmals gezielt an die Öffentlichkeit, wobei ihr die Kontakte einzelner Mitglieder zur landesweit bekannten "Freudenstädter Aktionseinheit gegen das Waldsterben" halfen. Mit Informationsständen waren die Schüler von nun an in Fußgängerzonen, Schulen und anderen öffentlichen Einrichtungen präsent. Schließlich wurde das Fernsehen auf die Gruppe aufmerksam und beobachtete sie aus dem Hintergrund während einer Passantenbefragung auf dem Freudenstädter Marktplatz. Die Aussagen der Zeitgenossen standen in völligem Kontrast zu der Betroffenheit und den Forderungen der Schüler. Wegen starker Zuschauerreaktionen wurde der Film sechs Monate später ein zweites Mal ausgestrahlt.

2. Beispiel: Die Arbeitsgemeinschaft Altlasten und Umwelt an der Berufsschule Verden

Im Herbst 1986 brachte der Lehrer Joachim Woock ein Ausschreibungsheft der Körber-Stiftung für den Schülerwettbewerb "Umwelt hat Geschichte" um den Preis des Bundespräsidenten mit in den Unterricht. Darin fand sich eine Karte der Bundesrepublik mit Munitionsfabriken aus dem Zweiten Weltkrieg und damit potentiellen Altlasten-Standorten. Einer davon war das Gelände der Pulverfabrik "Eibia GmbH für chemische Produkte" in Dörverden. Die Neugier der Schüler war geweckt. Im Unterricht des gerade begonnenen Halbjahreskurses zur regionalen Geschichte wollte Lehrer Woock das Thema "Zwangsarbeiter im Dritten Reich" behandeln, u. a. auch am Beispiel der Pulverfabrik Eibia. So bot der Wettbewerb durch die Gründung einer zusätzlichen und für die Schüler freiwilligen "Arbeitsgemeinschaft Altlasten und Umwelt" die Möglichkeit, das Thema fächerübergreifend zu erweitern. Nach der Schule entfaltete sich jetzt rege Betriebsamkeit. Die Schüler überlegten, wo sie Informationen zu "ihrem Fall" finden könnten. Dann gründeten sie Kleingruppen, die Briefe an Behörden, Ministerien und Firmen schrieben und in verschiedenen Archiven recherchierten. Über die Lokalpresse und selbstgemalte Plakate suchten sie auskunftsfreudige Zeitzeugen.

Durch Zufall stießen die Schüler gleich zu Beginn ihrer Nachforschungen in den Akten der Gemeinde Dörverden auf eine amtlich vermerkte Zeugenaussage aus dem Jahre 1965, nach der noch mindestens drei Kisten des arsenhaltigen Kampfstoffes "Adamsit" in einem gefluteten Stollen der ehemaligen Fabrik lagern sollten. Die Auskunftsbereitschaft der Behörden und der heutigen Besitzerin des Geländes, der bundeseigenen Industrieverwaltungsgesellschaft AG (IVG) hatte rasch ein Ende. Hilfesuchend wandten sie sich an die Körber-Stiftung als Ausrichterin des Wettbewerbs und den Verdener Landrat, der in seiner Funktion als Landtagsabgeordneter daraufhin mehrere kleine Anfragen an die Niedersächsische Landesregierung richtete. Beides verhalf ihnen zu unerwarteter öffentlicher Aufmerksamkeit. Zeitungen, Funk und Fernsehen berichteten bis ins Ausland über die Nachforschungen in Sachen Eibia und die dabei entstandenen Probleme der Schüler. In Berlin sah sich die Umweltministerkonferenz der Länder veranlaßt, auf die Förderungswürdigkeit des Wettbewerbs hinzuweisen. Nach Meinung der Niedersächsischen Landesregierung gingen die Nachforschungen der Jugendlichen über die Themenstellung des Wettbewerbs hinaus. Dem Verdener Landrat beschied sie, die Verweigerung der Einsicht in die Akten der Kreisverwaltung gelte selbst für die Kreis- und Landtagsabgeordneten und im übrigen solle er sich auf die ihm "übertragene Vertretung repräsentativer Art" beschränken.

Ende Januar reichten die Schüler ihren Wettbewerbsbeitrag ein, recherchierten aber bis zum Abitur im Frühjahr 1988 weiter. Dabei stießen sie fortlaufend auf Brisantes. Auf dem Waldboden des Eibia-Geländes entdeckten sie Adamsit-Plättchen, wie sie dort bis 1945 produziert worden waren, obwohl der Kampfmittelbeseitigungsdienst Wochen vorher angeblich alle Kampfstoffreste - mehrere hundert Gramm - eingesammelt hatte. Da das Eibia-Gelände seit Jahrzehnten als Trinkwasser-Schutzgebiet ausgewiesen ist, nahm die Schülergruppe im Januar 1988 Wasser- und Bodenproben. Das von ihnen beauftragte Analyse-Institut wies darin krebserregende Aromatische

Amine aus der Pulverproduktion in Konzentrationen nach, welche die Grenzwerte für Trinkwasser um das 340fache überstiegen. Die regionale Presse berichtete ausführlich über jeden Untersuchungsschritt. Kreistagsabgeordnete der SPD und der GRÜNEN verwendeten die Ergebnisse der Jugendlichen, um die zuständige Kreisverwaltung zu veranlassen, weiterführende Gutachten in Auftrag zu geben und deren Ergebnisse - trotz heftiger Widerstände - auch zu veröffentlichen. Manche Spurensuche der Schüler endete vor den Toren der heutigen Eigentümerin des Eibia-Geländes. Daraufhin erwarb die Schülergruppe eine Aktie der IVG, entsandte einen Vertreter in die Aktionärsversammlung und erreichte dank der Publizität des Falls, daß die Firma ein umfassendes Gutachten über die von den Altlasten ausgehenden Umweltgefährdungen erstellen ließ. Die Einsicht in die Ergebnisse wurde ihnen jüngst mit dem Hinweis verweigert, dies würde eine Bevorzugung gegenüber den anderen Aktionären bedeuten und sei deshalb rechtlich unzulässig. Hier hätte sich der Kreis geschlossen, wären nicht zwei der ehemaligen Schüler und ihr Tutor der Kreisgruppe des Bund für Umwelt und Naturschutz beigetreten, mit dessen Unterstützung sie eine bundesweite "Initiative gegen Rüstungsaltlasten" gründeten.

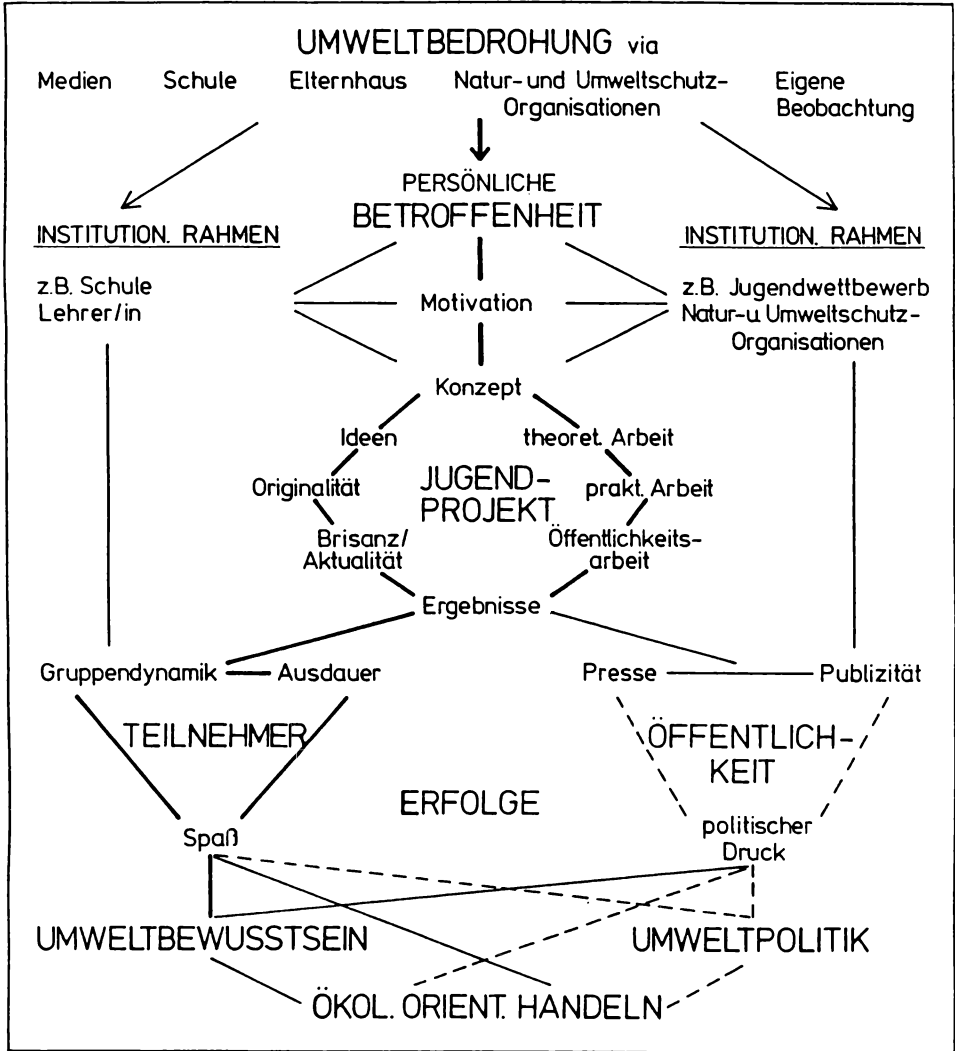


Abb. 1: Faktoren, die den Erfolg und die Öffentlichkeitswirkung von Jugendumweltaktionen beeinflussen

3. Jugendumweltprojekte als Schritt von der persönlichen Betroffenheit zu ökologisch orientiertem Handeln und umweltpolitischer Verantwortung

Umweltaktionen Jugendlicher haben zwar häufig Happening-Charakter, sind aber nur in Ausnahmefällen Ausdruck von blindem Aktionismus, wie dies von Kritikern gerne beschworen wird. In aller Regel sind sie das Ergebnis monatelanger Projektarbeiten, in denen sich die Jugendlichen intensiv und sachlich fundiert mit einem konkreten Umweltproblem beschäftigen. Wie Abb. 1 schematisch zu fassen sucht, nehmen sie ihren Ausgang meist in der persönlichen Betroffenheit der Jugendlichen. Der Ablauf der Projekte und die Motivation der Beteiligten wird stark durch den institutionellen Rahmen, meist die Schule, aber auch Umweltwettbewerbe oder das Engagement im ehrenamtlichen Naturschutz geprägt. Die nachfolgende Untersuchung soll sich vor allem auf einige umweltpädagogische Aspekte konzentrieren, welche die Erfolge der Projekte mitbestimmen, und diese wiederum anhand der Beispiele aus Freudenstadt und Verden erläutern, denen ich auf der Suche nach Verallgemeinerung die Erfahrungen aus anderen Projekten gegenüberstelle. Praktische und nicht weniger wichtige Aspekte wie die Organisation und Finanzierung von Umwelt-Arbeitsgemeinschaften sollen hier nur am Rande erwähnt werden, da sie sich anschaulich und instruktiv bei M. & S. RÖSLER (1989) und WINTERSTEIN & SCHMITT (1990) nachlesen lassen.

Zum 1. Beispiel

Den Anstoß für die Gründung der Freudenstädter Ökologie-AG hat wie bei den meisten Jugendumweltprojekten die persönliche Betroffenheit der Jugendlichen über die Bedrohung der Umwelt auch in ihrer Heimat gegeben. Dieser Bedrohung wollten sie nicht hilflos und untätig zusehen, sondern selbst einen Beitrag zur Linderung des Wald-Notstandes leisten. Dadurch hatten sie die Motivation, ihre gedrängten Terminpläne umzuwerfen, um bei Wind und Wetter im Wald zu schuften und um sich das nötige Wissen über die komplexen Ursachen des Waldsterbens anzueignen. Mit den Worten eines Projektteilnehmers: "Ich will mal 'was in Umwelt machen, nicht nur reden. Dann aber auch etwas über Hintergründe und Ursachen erfahren."

Die Schule als Institution hatte zwar den Vorteil, daß sich die Mitglieder der Öko-AG regelmäßig sahen, erschwerte aber durch die besonders in der Oberstufe weitgefächerten Stundenpläne und die vom Lehrplan vorgeschriebene Stofffülle die Zusammenarbeit. Das Wichtigste an der Institution Schule scheint zu sein, daß hier Lehrerinnen und Lehrer arbeiten, die bereit sind, jungen Menschen Räume für die konstruktive Auseinandersetzung mit ihren Gefühlen der Betroffenheit und der Ohnmacht zu schaffen. Dabei sehen viele Pädagogen ihre Rolle vor allem darin, Hilfestellung bei der Bewältigung von Problemen zu geben, sachliche und emotionale Auseinandersetzungen zu differenzieren und gruppenspezifische Prozesse, wenn erforderlich, zu steuern. Dies gilt entsprechend natürlich auch für die außerschulische Jugendarbeit. Aus der Sicht der Schüler kommt dem Lehrer auch die Aufgabe zu, für eine gewisse Kontinuität der in den meisten Fällen freiwilligen Projektarbeit zu sorgen. Dabei wachen sie argwöhnisch darüber, in ihrer Eigenständigkeit nicht beschnitten zu werden. Je mehr sich Lehrer und Schüler die Verantwortung teilen, desto größer ist der Gewinn letztlich auch für den Lehrer, der seine Schüler von einer völlig neuen Seite kennenlernt und Begabungen entdeckt, die sich normalerweise der schulischen Beurteilung entziehen. Gerade die im kognitiv geprägten Unterricht benachteiligten "schwachen" Schüler erhalten so Gelegenheit, sich einmal zu entfalten, was wiederum ihre Schulkarriere positiv beeinflussen kann.

Entscheidend für den Erfolg der Freudenstädter Öko-AG erwies sich ihr Konzept. Schwerpunkt war die gut organisierte und dank der (freiwilligen) Unterstützung zahlreicher Revierförster fachkundige Feldarbeit. Auf ihr bauten später die analytischen Untersuchungen im Gelände, die Theoriediskussion und als letztes die breite Öffentlichkeitsarbeit der Schüler auf. Wenn das Konzept nicht stimmt, kann auch eine hohe Ausgangsmotivation rasch verpuffen: Wie der Verlauf vieler Jugendprojekte zeigt, ist ein gutes Konzept Voraussetzung für regelmäßige Aktivitäten (und Erfolge), die nicht nur die alten Mitglieder bestärken, sondern auch neue Interessenten auf die Gruppe aufmerksam machen, die mit ihren Ideen zum Fortgang des Projektes beitragen (WINTERSTEIN & SCHMITT 1990).

Die Öffentlichkeitsarbeit der Freudenstädter Öko-AG profitierte in hohem Maße von der engen Verbindung einzelner Schüler zur "Aktionseinheit gegen das Waldsterben". Dies verhalf der Gruppe zu großer Bekanntheit in der regionalen Natur- und Umweltschutzbewegung, was sich beson-

ders durch die Koordination ihrer Aktivitäten und deren öffentliche Beachtung auszahlte. Ein Nebeneffekt war, daß die Presse Aktionen der Jugendlichen wiederholt als Aufhänger für ihre aktuelle Berichterstattung wählte. Erwachsenen wäre diese Aufmerksamkeit oft nicht in gleichem Maße zuteilgeworden. Ähnliches läßt sich bei vielen Antworten von Behörden, Unternehmen und öffentlichen Repräsentanten auf Schüleranfragen beobachten. Sie sind im Ton verständnisvoll und gewinnend, so als seien sich die Verfasser plötzlich ihrer pädagogischen Verantwortung bewußt geworden; in der Sache bleiben sie aber meist unverbindlich oder bestehen auf dem Status quo.

Zum 2. Beispiel

Der "Arbeitsgemeinschaft Altlasten und Umwelt" an der Verdener Berufsschule verhalf, nachdem der Stein einmal ins Rollen gekommen war, allein die Brisanz des Themas zu ungewöhnlicher Aufmerksamkeit. Daß ihnen diese so lange erhalten blieb, verdankten sie ihrem Konzept, ihrer Ausdauer und der ideenreichen Koordination durch einen demokratisch engagierten Lehrer. Stieß die Schülergruppe bei der Suche nach Antworten auf ihre Fragen auf Widerstand, wandte sie sich an die jeweils höhere bzw. eine ihrer Meinung nach kontrollierende Instanz. Dabei war für ihre Gegenüber anfangs sicher von Bedeutung, daß die Schüler für einen Wettbewerb um den Preis des Bundespräsidenten recherchierten. Funk und Fernsehen beispielsweise hatten über die Körber-Stiftung von den Schwierigkeiten der Schüler erfahren. Die Presse entwickelte sich zum wichtigsten Multiplikator der Projektes und hat seinen Erfolg wesentlich mitbegründet. Schließlich trugen auch die Kontakte zu Politikern und Parteien dazu bei, daß es der Schülergruppe immer wieder gelang, die Blockade der Verwaltungsbehörden zu durchbrechen und konkrete Maßnahmen zu bewirken.

Jugendprojekte stehen jedoch keineswegs immer im Gegensatz zu den Handlungsvorgaben öffentlicher Verwaltungen, auch wenn sie ihnen naturgemäß eher kritisch gegenüberstehen, und die Projekte primär auf eine Sensibilisierung des Umweltbewußtseins der Allgemeinheit abzielen. Wasseralfinger Realschüler beispielsweise beteiligten sich auf verblüffende Weise am Kampf gegen Blei im Benzin. Sie ließen bleifreies Benzin auf Blei untersuchen und fanden bis zu 13 mg Bleitetraaethyl im Liter. Ihre Nachforschungen ergaben, daß die Qualitätsnormen dies zuließen - sie waren im wesentlichen von der Mineralölindustrie erarbeitet worden. Die großen Umweltverbände starteten daraufhin eine neuerliche Kampagne, die zu einem definitiven Verbot von Bleizusätzen im als "bleifrei" gekennzeichneten Kraftstoff führte. Dieses Beispiel weist uns auf den neben der Konzeption wichtigsten Faktor für den Erfolg von Jugendumweltprojekten hin - ihre Originalität.

Allen als selbstverständlich erscheinende Zusammenhänge zu hinterfragen oder gar aus Spaß auf den Kopf zu stellen, ist die besondere Gabe Heranwachsender. Wer wäre darauf gekommen, gerade in bleifreiem Benzin nach Blei zu suchen? Originelle, bisweilen provozierende Ideen sind der Schlüssel für das Interesse der Medien als Multiplikatoren und damit Voraussetzung für die Herstellung von Öffentlichkeit, durch die erst der für Veränderungen notwendige politische Druck entsteht. Diese Strategie ist letztlich auch das Erfolgsgeheimnis von Greenpeace oder Robin Wood, die nicht umsonst Vorbild für viele Jugendliche sind. Ohne ideenreiche Aktionen würden sich weit weniger Jugendliche für die Beschäftigung mit Umweltproblemen begeistern lassen. Umweltbezogene Projektarbeit sollte daher nicht nur Sinn haben, sondern auch Spaß machen.

Jugendprojekte können aber auch scheitern und in ihrer Breitenwirkung nicht über das Leserforum der Schülerzeitung hinausreichen. Erfolgreich sind sie meist trotzdem, weil sie den Beteiligten zeigen, wie wichtig Eigenverantwortung für die Bewältigung von (Umwelt-)Problemen und wie wertvoll hierbei die Solidarität der Gemeinschaft ist. Jugendliche erleben dadurch auch ein gutes Stück politischer und gesellschaftlicher Realität und lernen die Grenzen demokratischer Instrumente kennen. Selbst die medienwirksame Freudenstädter Öko-AG mußte am Ende feststellen, daß sie mit ihren Waldeinsätzen nur Symptome bekämpfen konnte, ohne an den Ursachen etwas geändert zu haben.

4. Was kann die Umweltpädagogik aus Jugendaktionen lernen?

pädagogik will Hoffnung verbreiten. Im Sinne der Aufklärung geht sie davon aus, daß der Mensch zu vernunftmäßigem Denken und Handeln fähig ist. Auch die Umweltpädagogik darf trotz aller pessimistischen Prognosen nicht von dieser Maxime abrücken und sich durch bloße Vermittlung von Fakten zur Umweltkrise als "Katastrophenpädagogik" in den Fächerkanon der regulären Schulerziehung einreihen. Jugendumweltaktionen und die sie vorbereitenden Projektarbeiten zeigen Wege, wie Umweltbildung Hoffnung wecken kann - und sei es zunächst nur die Hoffnung auf ein verändertes Umweltbewußtsein der Beteiligten (Abb. 1). Dabei ist mit "Umweltbewußtsein" mehr gemeint als eine positive Einstellung gegenüber der Natur. Der Begriff schließt ökologisches Wissen, ökologisches Handeln und umweltpolitisches Engagement gleichermaßen mit ein (SIEBERT 1989). Wie die von STOTTELE & RUF (1990) gesammelten Aktionsberichte von Jugendlichen in Übereinstimmung z. B. mit den Untersuchungen von BRAUN (1983) belegen, bieten Projektarbeiten und Umweltaktionen die große Chance, die Kluft zwischen Gefühlen, Alltagswissen und Handlungsbereitschaft zu überbrücken. Das von der Reformpädagogik verfochtene Konzept des 'Learning by doing' findet hier seine Bestätigung.

Jugendumweltaktionen zeigen, daß es für Jugendliche vielfältige und im Vergleich mit der Realität unseres Erziehungswesens effektivere Wege gibt, sich mit Sachproblemen auseinanderzusetzen. Dabei muß die Vermittlung von Fakten und z. B. naturwissenschaftlichen Kenntnissen keineswegs zu kurz kommen, im Gegenteil. Der Schritt von der Institution Schule in die Öffentlichkeit macht den Jugendlichen sehr rasch bewußt, wie wichtig ein fundiertes Sachwissen ist, wollen sie in der Auseinandersetzung mit Politikern und Fachleuten nicht gleich Schiffbruch erleiden. Sie erleben aber auch, daß Fakten keineswegs für sich sprechen, sondern erst eine langwierige Diskussion der mit den Fakten verbundenen Wertvorstellungen nötig ist, bevor sich mehrheitsfähige Handlungskonzepte finden lassen - und diese entsprechen häufig nicht den ökologisch erforderlichen.

Aufgabe aller in der Umweltbildung mitwirkenden Erwachsenen ist es, Jugendlichen diese Zusammenhänge transparent zu machen und sie erkennen zu lassen, daß sie selbst nach Antworten auf die Bedrohung suchen. Der Erfolg umweltpädagogischer Arbeit besteht nicht darin, in möglichst kurzer Zeit eine "umweltfreundliche" Haltung unter den Jugendlichen zu fördern. Ihr Ziel muß es sein, die Kompetenz zur verständigungsorientierten Kommunikation über die Umweltkrise zu erhöhen (KAHLERT 1990). Der Weg dorthin führt über einen ständigen Lernprozeß, dem sich Pädagogen oder Wissenschaftler in gleicher Weise stellen müssen wie Schüler. Schule und Hochschule geben hierbei mit ihrer disziplinär organisierten Vermittlung tradierter Lehrinhalte und Wertvorstellungen viel zu wenig Hilfestellung, zumal sie der politischen Dimensionen der ökologischen Risiken beharrlich verschließen (EULEFELD & al. 1988, MICHELSEN & SIEBERT 1985, WEIZSÄCKER 1987).

Fehlende Kompetenz und mangelnde Aufklärung über die gesellschaftspolitischen Zusammenhänge würden die durch die Bildungsarbeit geweckten Hoffnungen rasch enttäuschen, da sie der Realität nicht standhielten. Darüber verlören auch die Umweltpädagogen ihre Glaubwürdigkeit - nicht anders als viele Politiker, die den Problemen vor Ort entrückt in den Regierungszentralen nach eigenen Gesetzmäßigkeiten agieren (ENZENSBERGER 1988). Die von WEIZSÄCKER (1989) oder dem CLUB OF ROME (1990) als Folge der Umweltkrise erwarteten sozioökonomischen und politischen Veränderungen erfordern aber, sollen sie sich in demokratischen Gesellschaftsordnungen vollziehen, informierte und selbstbewußte Bürger.

Jugendumweltinitiativen leisten hierfür einen entscheidenden Beitrag. Durch Handeln vor Ort machen sie übergeordnete Zusammenhänge erfahrbar ('Think globaly, act localy!') und fördern die Bildung mündiger Persönlichkeiten. Natur- und Umweltschutzverbände haben mit ihrer außerschulischen Jugendarbeit lange Zeit eine Vorreiterrolle gespielt. Hieraus sind die ersten Naturschutzzentren und Ökostationen hervorgegangen, die heute zu wichtigen Stützpfälern der Umweltbildung geworden sind. Es war nur konsequent, daß der Bayerische Lehrer- und Lehrerinnenverband im Frühjahr 1990 forderte, die Schulen selbst zu Ökostationen zu entwickeln, um so die Umweltbildung tatsächlich zu einem fächerübergreifenden Unterrichtsprinzip werden zu lassen. Weitergedacht mündet dieser Vorschlag in eine von WEIZSÄCKER (1989) skizzierte umfassende ökologische Reform des Bildungswesens. Nach seiner Meinung werden die Schüler als Betroffene im Unterschied zu früheren Reformen diesmal nicht abseits stehen, sondern mitmachen. Ich denke, sie haben die notwendige Richtung der Reform schon gewiesen.

Literatur

- BMBW (= BUNDESMINISTERIUM BILDUNG WISSENSCHAFT) (Hrsg.), 1987: Zukunftsaufgabe Umweltbildung. Schriftenr. Grundlagen u. Perspektiven f. Bildung u. Wissenschaft (Bonn) 16: 96 S.
- BRAUN, A., 1983: Umwelterziehung zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Eine vergleichende Betrachtung theoretischer Erziehungspostulate mit Kenntnissen, Einstellungen und praktizierten Handlungsweisen 15- bis 16jähriger Schüler. Frankfurt/Main.
- BRENNER, U., 1989: Umwelt-Umfrage: Hätten Sie's gewußt? natur (München) 4/89: 78-82.
- BUNDJUGEND (Hrsg.), 1989: Nicht für die Schule - fürs Überleben. Dokumentation über Umwelt-AGs. 5300 Bonn 3, Friedrich-Breuer-Str. 86: 36 S.
- CLUB OF ROME (Hrsg.), 1990: Die Herausforderung des Wachstums. Globale Industrialisierung: Hoffnung oder Gefahr? Zur Lage der Menschheit am Ende des Jahrtausends. Bern, München, Wien: 256 S.
- ENZENSBERGER, H. M., 1988: Mittelmaß und Wahn. Frankfurt/Main: 281 S.
- EULEFELD, G., BOLSCO, D., ROST, J. & H. SEYBOLD, 1988: Praxis der Umwelterziehung in der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Studie. IPN (Inst. f. d. Pädagogik d. Naturwiss. Univ. Kiel) 115: 213 S.
- KAHLERT, J., 1990: Alltagstheorien in der Umweltpädagogik. Eine sozialwissenschaftliche Analyse. Weinheim: 314 S.
- LANGEHEINE, R. & J. LEHMANN, 1986: Die Bedeutung der Erziehung für das Umweltbewußtsein. IPN 101: 170 u. 38 S.
- MICHELSEN, G. & H. SIEBERT, 1985: Ökologie lernen. Anleitung zu einem veränderten Umgang mit der Natur. Frankfurt/Main: 175 S.
- NATURSCHUTZJUGEND IM DBV (Hrsg.), 1990: Jugend Aktionsheft Umwelt. Termine - Projekte - Reportagen August bis Dezember 1990. 7000 Stuttgart 70, Königsstraße 74: 24 S.
- RÖSLER, M. & S., 1989: Aktionsbuch Naturschutz. Leitfaden für die Jugendarbeit. Stuttgart: 159 S.
- SIEBERT, H., 1989: Der Ökologe als Erwachsenenbildner. In: TROMMER G., WEIGELT, C. & G. WEIGMANN (Hrsg.): Ökologin/Ökologe - vom Job zur beruflichen Professionalität? Tag. Ber. Arb.kr. Forsch. z. Umweltbild. d. Ges. f. Ökol., Braunschweig: 9-18.
- STOTTELE, T., 1991: Zielgruppe verfehlt: Umwelterziehung an den Jugendlichen vorbei. Praxis Geographie (Braunschweig) 21: im Druck.
- STOTTELE, T. & S. RUF (Hrsg.), 1990: Kein Herbst ohne Blätter. Jugendaktionen gegen Umweltzerstörung. Fellbach: 200 S.
- WEIZSÄCKER, E.-U. VON, 1987: Umweltkrise - Umweltpolitik - Umweltbildung. In: BMBW (Hrsg.): 15-26.
- WEIZSÄCKER, E.-U. VON, 1989: Erdpolitik. Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt. Darmstadt: 295 S.
- WINTERSTEIN, B. & H. SCHMITT, 1990: Umwelt-AGs - Trends und Tips. In: STOTTELE, T. & S. RUF (Hrsg.): 115-127.

Adresse

Dipl.-Biol. Tillmann Stottele
Schlözerweg 11

W - 3400 Göttingen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Gesellschaft für Ökologie](#)

Jahr/Year: 1991

Band/Volume: [20_2_1991](#)

Autor(en)/Author(s): Stottele Tillmann

Artikel/Article: [Ergebnisse von Jugendaktionen für die
Öffentlichkeitsarbeit von Umweltverbänden und Umweltschutz-Initiativen
875-882](#)